

# femSCRIPT

**Nr. 22**

Oktober 2024

**Spiel & Tanz**



## Inhalt

---

Editorial – Sarah Stutte . . . . .	1
Ein Anfang – Claudia Schwarzenbach . . . . .	2
Hühnerfürst – Margrit Grazioli . . . . .	4
Puppenhass – Sarah Stutte . . . . .	6
Zuefall – Margrit Grazioli . . . . .	7
Die Passionsfurcht – Andrea Frei . . . . .	8
Der blaue Elefant – Sarah Stutte . . . . .	10
Wortlisten – Andrea Frei & Margrit Grazioli . . . . .	11
«I just called, to say, i love you» – Sarah Stutte . . . . .	13
Roadtrip – Claudia Schwarzenbach . . . . .	15
Spielplatz – Claudia Schwarzenbach . . . . .	16
Entartet – Andrea Frei . . . . .	17
Bürograu – Andrea Frei . . . . .	19
Frau Welt – Margrit Grazioli . . . . .	20
Kinderspiele – Sarah Stutte . . . . .	22
Nüni-Stein – Claudia Schwarzenbach . . . . .	23

### Impressum

**Herausgegeben von:** femscript.ch

**Redaktion und Korrektorat:**

Schreibtisch Winterthur – Sarah Stutte, Claudia Schwarzenbach (Textteil);  
Dorothe Zürcher (Teil LesBar)

**Layout:** Elisabeth Hostettler

**Druck:** onlineprinters

**Auflage:** 250 Ex., erscheint 2x pro Jahr

**Preis Einzelnummer:** Fr. 8.-

**©Bilder:** Schreibtisch Winterthur

**©Texte:** Das Copyright der Texte ist bei den Autorinnen.

**ISSN:** 2673-6233

### **Einladung zum Tanz**

Die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood ist vor allem für ihre feministisch-religionskritische Dystopie «The Handmaid's Tale» («Der Report der Magd») bekannt. Doch die vielfach ausgezeichnete Autorin schreibt auch Essays, Kurzgeschichten und Lyrik. Einer ihrer Gedichtbände, 2022 erschienen, trägt den Titel «Innigst Dearly» und ist – laut einer Literaturkritik – «Eine poetische Einladung zum Tanz».

Diese Beschreibung trifft fast perfekt auf das vorliegende femSCRIPT-Heft zu. Bei uns tanzen auch die Wörter und bewegen sich dabei spielerisch in eine neue Richtung. Aus diesem Grund haben wir unser Heft dem Thema «Tanz und Spiel» gewidmet. Aus einfachen Wörterlisten haben sich hier spannende neue Dinge ergeben, aus kurzen Gedanken über die Angst wurde die Passionsfurcht, aus einer Begegnung auf dem Spielplatz ein Hoffnungsschimmer, und Erinnerungen förderten blaue Elefanten oder Frau Welt in ihrem Sternenhimmel-Kleid zutage.

Die Texte, die wir vier Frauen vom Schreibtisch Winterthur uns für dieses Heft erdacht haben, sind persönlich, traurig, lustig, überraschend, doppeldeutig, verträumt tanzend und innerlich verspielt. Sie sollen nachdenklich stimmen und dazu anregen, alles um uns herum wieder einmal durch andere Augen zu betrachten. Denn – und da wären wir wieder bei Margaret Atwood:

«Die Welt, die wir zu sehen glauben,  
ist nicht mehr als eine Mutmassung.»

Und nun viel Spass beim Lesen und Entdecken.

**Sarah Stutte**

## **Ein Anfang**

Einen Anfang machen  
nachts im Garten ohne Licht  
der Glanz der Sterne zu schwach um  
Linien zu sehen oder Schrift  
doch zwischen Rosenblüten und  
Holunder  
spriessen Laute



## Hühnerfürst

«Grüss dich, da bist du ja», sagten meine Eltern. Lotsten den Jungen mit dem lockig schwarzen Haar an uns dreien vorbei durch den Garten zum Haus-  
eingang.

«Das sind unsere drei Mädchen, die noch zuhause sind, der Bub ist grad nicht da.

Du wirst sie beim Essen kennen lernen.

Jetzt zeigen wir dir dein Zimmer und verstauen deine Sachen.»

«Wie soll der heissen, Vinicio? Für drei Wochen hier» raunten wir uns zu, meine zwei älteren Schwestern und ich.

«Hast du noch einen andern Namen», fragte ich nach dem Abwasch, in seine Richtung, im Vorübergehen.

«Hast du noch einen anderen?», kam es zurück.

«Nein, ja..vielleicht», zögerte ich und warf ihm einen halben Blick zu.

Aus den Augenwinkeln sah ich meine Schwestern, wie sie mich beobachteten, die Köpfe zusammen steckten, die Zöpfe hin und her bewegten, kicherten, dann wie ich hinter den Aufgaben sass und sich dabei immer wieder mit ihren Füßen anstiessen.

So war der erste Tag, so ging es weiter

den ganzen zweiten Tag, den nächsten auch, bis kurz vor Sonnenuntergang.

«Die Hühner, Grit», rief meine Mutter, «mach rasch, Vinicio soll dir helfen».

Im Durchgang von der Küche zur Scheune stand der Futtertrog. Ein düsterer Ort, an dem ich mich aus Gewohnheit blind bewegen und hantieren konnte.

Den schweren Deckel öffnen, das Becken mit Körnern füllen, dann durchs hintere Scheunentor auf den kleinen Platz. Vinicio folgte mir dicht auf dicht.

«Schau, so», murmelte ich ihm zu.

Kaum erblickte mich das Hühnervolk, kamen sie angerannt, gackernd, gurrend, Flügel schlagend, die braunen, weissen, grau getupften mit dem Krönchen auf dem Kopf. Folgten mir zum Scharrplatz vor der Hühnerleiter, wo ich das Futter so streute, dass die mit vollem Kropf bald wie von selbst im Stall verschwanden, sich auf das Gestänge hockten.

«Das machst du jeden Tag?», hörte ich hinter mir Vinicio fragen. «Du machst das gut. Heisst du wirklich Grit?»

Ich zog die Schultern hoch, «vielleicht, ja nein, vielleicht, igitt, Hahnentritt Vergissmein nitt,» antwortete ich patzig vor mich hin. Spürte seinen Zeige-

finger am meinem Halsansatz.

Sorgsam schrieb er einen Namen, auf meinen Rücken. Buchstabe unter Buchstaben und ich sprach innerlich mit.

«So heisst du nun für alle Zeiten, für mich».

Da drehte ich mich um, sah eindringlich in seine Augen, gab ihm die leere Schüssel, zog ihn am Ärmel mit zurück zum Futtertrog, öffnete den Trog erneut, bückte mich und steckte meine Arme mit aller Kraft ins Körnertief.

Flüsterte: «Von jetzt an bist du der neue Hühnerfürst. Abends, bevor die Sonne untergeht.»

«Abgemacht, nur gegen einen Kuss.»

«Einen Kuss?»

«Schau, so.»

Er drehte mich ihm zu. Nahm mein Gesicht in beide Hände. Drückte mir einen Kuss mitten auf die Lippen.

«Es gilt nur so und jeden Abend.»

Ich rannte weg, zum Brunnentrog, mit heissen Wangen. Hängte mich ans Brunnenrohr. Dann schrubbte ich meine blossen Füsse, mit gesenktem Kopf, Seite an Seite mit meinen beiden Schwestern, die sich unbemerkt

auch dort eingefunden hatten. Vinicio gesellte sich hinzu.

Die drei Wochen waren bald mal um, die Tage schienen mit Flügeln ausgestattet, so leicht war mir ums Herz.

Am letzten Abend bestand er darauf, noch einmal der Hühnerfürst zu sein.

«Du warst mir die liebste von euch dreien, hörst du?»

Hast Wunderwunderwunderaugen, komm, lass dich nochmals küssen.»

Dann war er weg, für alle Zeiten. Der Sommer dauerte. Wir lagen oft im Streit, meine Schwestern und ich. «Was seid ihr nur so fies, so gemein, so böse?» als sie mir wiederholte Male auf die Füsse traten und mein Stück Kuchen dem Hund vor die Schnauze fallen liessen.

«Spiel dich nicht so auf, du dummes Huhn,» war ihre Antwort.

«Du Huhn mit Wunderwunderwunderaugen. Mit dem lächerlichen Namen auf dem Rücken, den Küssen am Futtertrog.

Wir wissen alles, Wort für Wort.

Er hat auch uns geküsst, dein Hühnerfürst, so richtig, hat uns schöne Frau genannt, du hast von allem keine Ahnung. Hühnermutter, die du bist.»

## **Puppenhass**

Als Pausenhofzeitvertreib  
spielten früher alle mit dir  
wie schön du warst  
vollkommen  
die blonden langen Haare  
die blauen Augen  
der makellose Körper  
doch dein Lächeln war falsch  
ich mochte dich nicht  
und warf dich durch die Luft  
Ich kämpfte mir dir  
brannte dir die Haare ab  
und riss dich entzwei  
still lagst du da  
du kopflose Barbie  
warst eine schlechte Verliererin



## **Zuefall**

Bin ich en Zuefall

vomene Kuss hinderem Schtall

sägs endlich

bin ich en Zuefall

wie mini Fläre am Chnü

wie din hässige Schtei

bin ich en Zuefall

wie-nen Tolgge

im Heft

wie Chopfweh

am drü

wott nüt me ghöre

chomm nüme hei.

So los doch häre

du bisch kein Fläre

und au kein Tolgge

das söttisch wüsse

du bisch nöd nume

wägem küsse

uf däre Welt.

## **die passionsfurcht**

einmal wurde ich, sternzeichen widder,  
geboren in einer passionsfurcht,  
ich liebe die angst.

aber wann bloss komm ich hier maus?  
im schlaber-glibrigen heim hatte ich manchmal  
keinen boden unter den grüssen  
und trotzdem habe ich mit süssen schritten  
auf dem teppich gefranst.

du sahst mir zu, wie ich ausrutschte und stiel,  
aber ich fühle mich sicher in diesem ei.

wie lange nun noch, bis jemand es aufbricht,  
mich eiert

und vor neid mir das ver-sagen in zwei hälften  
sich wünscht?



## Der blaue Elefant

Weisst du noch  
dieser eine Sommerabend  
von Hunderten

Das Meer tanzte  
die Wellen erzählten Geschichten  
als wir dort entlangfuhren

Du warst mutig  
Hast die Hände losgelassen vom  
Lenker  
so rauschten wir ins Leben

Weisst du noch  
wie ich dich fragte  
warum es nicht immer so sein kann

Du und ich im Raum der Zeit  
um uns herum Stille  
und pechscharze Nacht

Weil das Leben nicht so ist, sagtest du  
Nur Moment an Moment an Moment  
Festhalten können wir uns allein  
aneinander

Bis nichts mehr ist, wie es war  
bis wir unsere Stimme verlieren  
in einer Welt, die wir nicht verstehen

Weisst du noch, wie ich dich ansah  
mit grossen fragenden Kinderaugen  
und du hast gelacht

Hoffnung ist ein blauer Elefant  
der uns nicht oft besuchen kommt,  
meintest du

Ein Schimmer am Horizont  
Aus dem Dunkel ins Licht  
Weisst du noch  
Weisst du noch

## Wortlisten

Kinder

sammeln

sich

an Hausmauern,

dort,

wo sich das

Dunkel

sucht.

schief

der Baum

klammert sich

neigt

dem Abhang zu

Häuser

in der Reihe

über der Anhöhe

Himmel

der verblasst

Stundenschlag

ich gehe weiter

mitten in der Stadt ein  
Geisterhaus  
Vogel frei  
die Fenster erblindet  
fleckfiebrig die Nischen  
Mauerwerk  
von Masern befallen  
die Tür  
amtlich versiegelt  
gebrochen

Monschale  
liegend  
zum Grinsen  
bald;  
warten  
Minuten plätschern  
bis kältekosend  
der Tag sich  
entsteint.

## «I just called, to say, i love you»

Ich erinnere mich. An diesen Tag. Dieses Fest. Das Gefühl. Die Gedanken sammeln sich langsam und werden zu einem See. Ich mag das Wasser. Es beruhigt mich irgendwie. Vor allem, wenn ich es mit etwas verbinde, was mich verunsichert – so wie Familienanlässe.

Sie waren mir immer zu viel von allem – von Menschen, Gesprächen, Essen und Glück. Ich fragte mich oft, wie letzteres gemessen wird. In der Breite oder Länge des Augenblicks? Einem Stück Torte oder einem vollen Bierglas? War das Glück nur etwas Flüchtiges oder etwas, in das man sich flüchtete?

Ich blickte oft in vertraute Gesichter und in fremde, die sagten, dass sie mich schon kannten, als ich noch ganz klein war. Ich nickte dann und lächelte, war aber weder hier noch dort. Wie aus der Ferne hörte ich ihr Lachen, das lauter wurde, je länger diese sorglosen Nachmittage die Zeit vergassen.

Ich erinnere mich nicht an die schlechten Witze, die erzählt wurden. Die leeren Worthülsen, die ihre Trauer über verpasste Chancen und begrabene Hoffnungen verdecken sollten. Doch an dieses eine Bild, als sie ihn an der Hand nahm und sie in der Mitte des Raumes tanzten, erinnere ich mich.

Sie wirkten zufrieden und deshalb stachen sie aus der Menge hervor. Wie zwei Irrlichter, die sich gefunden hatten – heraus aus dem dichten, dunklen Wald oder dem tiefen Sumpf, hinein in diesen kleinen, stillen Moment. Sie flüchteten nicht in das Glück, sie fühlten es.

Viele Jahre später erzählte mir meine Tante, dass sie heute keine Tanzfilme mehr schauen könne, seit er nicht mehr da war. Mein Onkel starb im Schlaf. Dabei nahm er nicht nur ihre gemeinsamen Erinnerungen mit, sondern auch deren Klang. Die Musik, die ihr Leben war.

Meine Eltern sah ich nie so tanzen, derart aufgehen ineinander. Trotzdem tanzte auch meine Mutter für ihr Leben gern und vergass dabei die Welt. Als ich klein war, nahm sie mir Mixtapes auf, damit ich besser einschlafen konnte und immer lief bei uns das Radio.

Doch erst nach ihrem Tod erfuhr ich von ihrem Lieblingslied: Stevie Nicks «I just called, to say, i love you». Ich habe kein Bild, das ich damit verknüpfen kann. Doch ich sehe sie trotzdem vor mir. Wie sie den Song laut aufdreht und mitsingt, durchs Wohnzimmer tanzt.

Ich hoffe, dass sie in diesen Minuten glücklich war. Ich hätte ihr gerne mehr davon gewünscht. Doch sie starb im Schlaf und hat den Klang ihrer Erinnerungen mitgenommen. Ich konnte sie nicht nochmals anrufen, wie Stevie Wonder, um ihr zu sagen, dass ich sie liebe.





## Roadtrip

Das Prasseln auf der Frontschuttscheibe  
im Kampf gegen den Lärm des Radios  
graue Landschaft zieht vorbei  
wir schweigen  
stundenlang

Eine müde Sonne  
wirft flache Schatten  
gegen uns  
es ist spät

Dunkelheit fällt  
frisst das dampfende Niemandsland  
du summst ein vertrautes Lied  
weckst zaghaft  
ein Lächeln

## **Spielplatz**

Sand Wasser Kinderfüsse im Schlamm  
mal barfuss mal in Gummistiefeln  
lachen und weinen auf engem Raum  
du sagst ein Glück legst dir die Hand  
auf den gewölbten Bauch

Zwischen Kindergeschrei  
unsere helfenden Händen  
Worte verlieren sich  
hängen bleibt nur  
dein Lächeln

Frieden ist ein Ort – es gibt ihn  
auch jenseits des grossen Verlusts

Da angekommen  
wagtest du  
die Schritte nochmals zu gehen  
in Richtung Sandkasten  
und Kindergeschrei

## Entartet

Meine Grosseltern haben sich lange sehnlichst ein winziges Kind gewünscht. Eins, wie ein kleines Stehaufmännchen, welches die beiden nach einem langen Arbeitstag hätte aufmuntern können. Eins, das immer fröhlich war und hüpfend seine Lieder sang und sie einspannte in Glück und Zufriedenheit.

Doch Mutter hat sich früh ins Unglück verliebt.

Als sie ein Kind war, fragte sie, ob der Autounfall zum Essen bleiben dürfe und spielte Fangen bei den Geschwistern Knochenbruch zuhause. Mit Karies redete sie ganze Nächte lang über verschiedene Sorten von Gummibärchen und mit Blutvergiftung spielte sie im Sandkasten.

Meine Grossmutter, sichtlich verzweifelt, verlegte ihre Brille, um das Kind nicht mehr richtig sehen, um sich nicht ahnungslos an den Gesichtsausdrücken des Kindes abtasten zu müssen.

Als Mutter 15 war, knutschte sie mit

Drogensucht im Park und schmierete ihr jeden Mittag ein Butterbrot. Manchmal sah man sie Arm in Arm tanzend zentimeterweit neben den versieften Gleisen. Mutter übte ihren Tod wie eine Hochzeit und sah sich verträumt, hübsch und schwarz gekleidet im Sarg liegen.

Ihr Vater hatte Angst vor ihr, als sei sie ein Fluch oder ein Poltergeist mit zwei sorgfältig geflochtenen Zöpfen. Der Vater schlief lieber bei der Nachbarin, unter dem schwer beliegenen Ehebett, wo er den Nachbarn im Schlaf lachen hörte. Doch etwa nicht über ihn, oder?

Die Tochter selbst ist ein Unglück, das nicht weiss, wo es hingehört, dachte er im Dunkeln, in der Hoffnung, dass ihn niemand hören konnte.

Die Grosseltern erzogen das Mädchen mit ängstlicher Strenge, immer zahnend die Frage im Kopf:

Was passiert, wenn das Kind entartet? Wird es sich gegen uns wenden?



## **Bürograu**

Ich sitze im Büro;  
die Füsse kalt am Boden.  
 Draussen spielt der Tag,  
munter aus seinem Ei geschlüpft;  
die Wolken kreisen blau.  
Stur schreiben auf der Tastatur:  
Es flattern mir die Finger,  
1, 2, 3, 1, 2, 3  
Erwartungen und Bemühungen  
reissen sich los,  
winden im Grün der Kronen sich,  
baden im seichten Wasser  
und vereben wie Herzschläge  
schliesslich  
am scharfen Fensterglas.

## Frau Welt

Das Kind hatte jeden Tag sehr viele Geschwister, mehrere Tanten, einige Onkel, zwei Grosseltern, eine Lehrtochter und einen Lehrling um sich, eine Mutter und einen Vater natürlich auch.

Wenn es dann abends im Bett lag, hatte es zwar das Bett für sich alleine, aber im selben Zimmer schliefen auch einige der Geschwister, so hing ihm ein stetes Flüstern, Wispern, Grab-schen, Schnaufen, Atmen, Husten und Räuspern im Ohr und es verkroch sich unter die Decke.

Wenn es endlich still wurde in der Nacht, legte sich das Kind die Hände auf beide Wangen und Augen, atmete sehr langsam ein und aus und zählte in Kopf bis sieben und zurück.

Dann sah es die Weltkugel auf sich zu schweben, mit einem Kopf obendrauf.

Das war die schöne Fee der Welt, in ihrem Sternenhimmel-Kleid, mit gezopftem Haar und einem Mund, der lächelte. Die Flügel der Fee waren unsichtbar, nur deren Rippen nahm es wahr.

Die Fee liess sich auf die Bettstatt sinken und blieb.

Das Kind hatte sich beim ersten Mal kaum zu regen gewagt, dann aber verwundert in die Augen der Fee geschaut.

«Bist du eine Fee? Erfüllst du Wünsche?»

«Vielleicht. Ich kann dir die Welt erklären.»

«Oooh..darf ich Fragen stellen. Meine Mutter hat dafür fast nie Zeit.»

Die Fee legte ihren Kopf auf den Kissensrand und nickte.

«Hattest du immer schon deine Augen so wie jetzt?»

«Ja, du vielleicht auch.»

«Bist du sicher, dass ich, neugeboren, blaue hatte?»

«Nein, aber meistens ist es so.»

«Was heisst überhaupt meistens?»

«Du meinst, was es bedeutet?»

«Ja!»

«Meistens meint etwas, was viele Male, immer wieder vorkommt.

Zum Beispiel: die meisten Leute gehen samstags einkaufen.

Meistens trinken Erwachsene morgens Kaffee.

Die meisten Hunde wedeln mit dem Schwanz, wenn sie einen Menschen begrüssen oder gelobt werden wollen.»

«Oder wenn sie betteln?»

«Ja, dann auch.»

«Fee, was denkst du, wenn du so geradeaus schaust?»

«Oh, dann denke ich nichts. Oder ich denke nach, ob deine Türe offen ist, ob irgendwo ein Feuer brennt, ob ich bald die Haare schneiden oder andere Feen zum Essen einladen soll.

Was denkst du denn, Kind, wenn du mit den Beinen baumelst?»

«Dass ich noch mehr Geheimnisse wissen will. Fee, hast du Geheimnisse?»

«Ja!»

«Warum hast du Geheimnisse?»

«Weil ich nicht alles sagen will, was ich denke.»

«Warum denken Menschen?»

«Weil sie Dinge machen und sich daran erinnern, weil sie sich Sachen ausdenken, die sie tun wollen oder nicht tun wollen, weil sie arbeiten und überlegen, ob ihnen gefällt, was sie tun. Weil Menschen planen und erfinden wollen.»

«Mein Vater sagt manchmal: „darüber will ich nicht nachdenken“ oder „das will ich gar nicht denken“.»

«Vielleicht müssen wir schlafen jede Nacht, um uns vom Denken zu erholen.»

«Denken Tiere auch?»

«Das weiss niemand.»

«Tiere können sich auch erinnern, können planen. Dann müssen sie auch denken können.»

«Möglich, ja. Es gibt Wissenschaftler, die darüber forschen, ob Tiere denken, reden miteinander, ob sie Gefühle haben, ob sie träumen.»

«Gibt es einen Wissenschaftler, der alles weiss?»

«Nein, das ist nicht möglich. Ich weiss ja nicht einmal, was du alles weisst.

Darum haben wir Geheimnisse und träumen davon.»

## Kinderspiel

Er sass auf dem Bett und beobachtete, wie sie im Pyjama zu seinen Füßen auf dem Teppich an ihrem Lego-Haus baute. «Zeit, schlafen zu gehen», sagte er und klopfte neben sich auf die Decke. «Hm», murmelte sie und sah kurz zu ihm hoch. «Wirst du mir wieder einen Albtraum schicken? So wie gestern?» In ihren Augen blitzte die Angst auf. «Mal schauen», meinte er und blickte zur Seite. «Ich habe meiner Tante von dir erzählt», sagte sie. «Und, was hat sie gesagt?» Jetzt ruhte sein Blick wieder auf ihr, schien interessiert. «Dass es dich gar nicht gibt», meinte sie. Dann sprach sie ruhig weiter. «Sie hat nichts gehört, als sie ihr Ohr auf den Sessel gelegt hat». «Aber da bin ich doch auch nicht. Nur in deinem Kopfkissen», sagte er mit einem dröhnenden Lachen. «Nein, du bist überall», rief sie. «In allem, was ich berühre. Ich habe dich selbst im Sessel gehört». Ein böses Funkeln blitzte in seinen Augen auf, weil sie schmollend die Arme vor der Brust verschränkte. «Die Erwachsenen werden dir niemals glauben. Finde dich damit ab. Ich bin für immer dein Geheimnis und wenn

du nicht nett zu mir bist, überlege ich mir tatsächlich, ob dich heute Nacht nicht nochmals die Spinnen besuchen sollen». Jetzt hatte sie Tränen in den Augen. Gewonnen, dachte er. «Warum kannst du nicht nett sein? Alle anderen Mädchen in meiner Klasse haben unsichtbare Freunde, die tolle Sachen mit ihnen machen», sagte sie schluchzend. Er lachte wieder bedrohlich. «Karma, nehme ich an. Du bist halt nicht wie alle anderen. Fühl dich besonders». Damit tätschelte er ihr nochmals kurz und alles andere als liebevoll über den Kopf und schlug die Decke zurück. «So und jetzt ab ins Bett und das grüne Nachtlicht bleibt aus. Gewöhne dich an die Dunkelheit», er grinste gehässig. Sie gehorchte traurig und verkroch sich ganz unter der Bettdecke. Dann sehen mich die Monster nicht, dachte sie. Er schaltete das Licht ab, nahm den Nachtstecker mit – nicht, dass sie noch auf dumme Gedanken kam – und verliess mit grossen Schritten das Zimmer. Sie war wieder allein. Mit den Schatten und Geräuschen und der Angst. So lange, bis sie erschöpft einschief.



## ***Nüni-Stei***

Von alten Händen  
das Setzen der Steine gelernt  
hundertfach verloren  
in dieser Geografie aus Geraden  
Niederlage um Niederlage  
einen Zug erlernt  
einen Winkel erkannt  
ihr geduldiges Lächeln  
ihre unerbittlichen Hände  
Zug um Zug  
Steine verloren  
Zug um Zug  
Steine bewusster gesetzt  
gemeinsam gelacht  
Sicherheit gewonnen  
Steine genommen  
Sieg!